

Zu diesem Heft

Autor(en): **Kull-Schlappner, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **85 (1981)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

Sind Sie, liebe Kollegin, nicht jedes Mal innerlich angerührt, wenn Sie ein Kind, sei es klein oder gross, selbstvergessen spielen sehen? – Wir wissen es alle: Das Spiel ist für die Entwicklung des Kindes von grösster Bedeutung. Es ist darum falsch, ein spielendes Kind, versunken in Phantasie und Tätigkeit, zu stören, es herauszureissen aus seiner eigenen Welt. Für es bedeutet Spiel in einem gewissen Sinn Arbeit, Arbeit an sich selbst, denn es gewinnt durch sein Tun Erfahrungen, sein Horizont weitet sich.

Diese Tätigkeit ist keineswegs leistungsbezogen, wie viele Erwachsene es sehen. Ein Kind kann sich schöpferisch betätigen, ohne einen Zweck zu verfolgen. Alles spielt bei ihm mit: Seele, Geist, Leib. – Das Spiel macht aber auch gemeinschaftsfähig und übt somit soziale Funktionen aus. Darüber will Ihnen denn auch dieses Heft mit ausgewogenen Beiträgen Aufschluss erteilen.

Erinnern Sie sich noch an alte Kinderspiele, an das Hüpfen auf dem Pausenplatz (Himmel und Hölle), an den Reigen, den Sie einst mit Kameraden fröhlich singend drehten (Mariechen sass auf einem Stein), an das Wettlaufen in der Turnhalle, an das lustige Prellen mit Bällen, an das Aufsteigen der Drachen im Herbst? ...

Die heutigen Kinder haben es nicht mehr leicht beim Spielen. Es fehlt ihnen oft am «Auslauf». Es lauern Gefahren auf der Strasse. Haben Sie sich zudem nicht schon geärgert, wenn gepflegte Rasen, ausgerechnet vor Schulhäusern, mit einem Betret-Verbot versehen waren? «Ich bin doch kein Museumswächter», brummte einmal ein Schulhausabwart, dem solche Verbotstafeln auf die Nerven gingen. Die kindliche Phantasie wird überall eingeengt durch ein Überangebot an Spielsachen. Die Massenproduktion von Plastikspielzeug stört zudem den Schönheitssinn, der durch das Spiel gefördert werden sollte. Weniger wäre mehr. Traurig stimmt es auch, wenn Eltern sich von ihren Verpflichtungen gegenüber den Kindern «loszukaufen» versuchen durch Spielzeug, das wenig zur menschlichen Entfaltung beiträgt. Kein Spielzeug kann den lebendigen Kontakt zwischen Eltern und Kindern ersetzen.

Das Spiel der Kinder ist ernst zu nehmen, aber es kann sich nur in Freiheit entwickeln. Kinder sollen darum den Verlauf eines Spieles weitgehend selbst bestimmen, wenn sie auch lernen müssen, beim Gemeinschaftsspiel gewisse Regeln einzuhalten.

Die kindliche Phantasie kennt keine Grenzen. Darum: Wo immer Sie die Möglichkeit haben, schaffen Sie für Ihr Kleines, für Ihre Schüler einen Freiraum für das Spiel! *Rosmarie Kull-Schlappner*